Zugänge zu Täterschaft am Beispiel der Deportationen

Quelle 1

Bericht von Paul Salitter und Erinnerungen der Überlebenden Hilde Sherman, geb. Zander (beide gekürzt)

PAUL SALITTERS BERICHT	HILDE SHERMANS ZEUGENAUSSAGE
I. VORBEREITUNG DES TRANSPORTS „Der für den 11.12.1941 vorgesehene Judentransport umfasste 1007 Juden aus den Städten Duisburg, Krefeld, mehreren kleinen Städten und Landgemeinden (...). Düsseldorf war nur mit 19 Juden vertreten. Der Transport setzte sich aus Juden beiderlei Geschlechts und verschiedenen Alters, vom Säugling bis zum Alter von 65 Jahren, zusammen."	I. VORBEREITUNG DES TRANSPORTS „(…) Der nächste Winter, das war mein Winter. Und zwar haben die Deportationen angefangen (…). Das war 1941, Oktober/November (…) und dann bekamen meine andere Tante mit ihrem Mann (…) die Aufforderung zur Deportation und die Familie Winter auch, wo mein Freund herstammte, Kurt Winter. Und dann haben wir beschlossen zu heiraten, trotz allem wollten wir zusammen sein. Und so haben wir geheiratet, am 6. Dezember 1941 in dem winzigen Dorf, wo er mit seinen Eltern wohnte (…). (…) und wir mussten mitnehmen – von der Gestapo befohlen – Gepäck, und zwar jeder einen Koffer bis zu 50 kg. Und eine Bettrolle, die hatte 30 cm Durchmesser und war 70 cm lang mit Decken und so weiter. Und natürlich hat jeder versucht, die besten Sachen in diese Koffer zu pressen. Denn man wusste ja nicht, wie lange die halten mussten für die „Umsiedlung“ in Anführungsstrichen. Jede Familie musste mitnehmen einen kleinen Ofen und Erbsen und Graupen und Reis und so weiter. Und wir konnten doch gar nichts kaufen. Wir konnten überhaupt nichts kaufen! So hat man angefangen, zu tauschen. (…) Und so sind wir am 10. [Dezember 1941] in den Zug gestiegen. Ich hab mich von meinen Eltern verabschiedet, das war das zweite

	Mal in meinem Leben, dass ich meinen Vater hab weinen sehen. (...) Mein Mann hieß Kurt Winter. Mit seiner Familie bin ich deportiert worden. Wir kamen an in Düsseldorf, es war schon Dämmerung, wir mussten aussteigen und zu Fuß zum Schlachthof gehen. Und da wurden wir gesammelt. Ich erinnere mich noch, die älteren Menschen konnten schon damals nicht ihre Taschen tragen und haben sie einfach weggeschmissen, auf die Straße. Und damals habe ich gesehen, wie die Leute zugeschaut haben. Sie sind nicht auf die Straße gekommen, sie haben hinter den Fenstern [zu]gesehen. Ich habe die Vorhänge gesehen, wie sie sich bewegt haben. So kann keiner sagen, dass er nicht gewusst hat, was passiert ist. Natürlich haben sie uns gesehen. Wir waren über tausend Menschen! Und dann sind wir in den Schlachthof gekommen. Und da haben wir die ganze Nacht gestanden. Das stand so hoch unter Wasser, das war eine fürchterliche Nacht. Das war der Anfang, da habe ich zum ersten Mal Schläge bekommen und zwar von einem hohen SS-Offizier, der beim Eingang stand. Und da ging eine steile Treppe hinunter in den Schlachthof und das ging nicht schnell genug. Und dann hat er mich gestoßen. Und dann hat er geschrien: „Auf was wartest du noch? Auf die Straßenbahn? Die wird für dich nie wieder fahren.“ Das war das erste Mal in meinem Leben, dass ich geschlagen worden bin. Und dass ich von einem fremden Menschen überhaupt berührt worden bin. Aber damit ging es los. Kurz darauf mussten wir uns nackt ausziehen und man hat uns die Sachen weggenommen (...). Wir haben die Koffer nie wieder gesehen."
II. ABFERTIGUNG DES ZUGES	II. ABFERTIGUNG DES ZUGES

"Die Ablassung des Transportes war für 9.30 Uhr vorgesehen, weshalb die Juden bereits ab 4 Uhr an der Verladerampe zur Verladung bereitgestellt waren. Die Reichsbahn konnte jedoch den Sonderzug, angeblich wegen Personalmangels, nicht so früh zusammenstellen, so dass mit der Einladung der Juden erst gegen 9 Uhr begonnen werden konnte. Das Einladen wurde, da die Reichsbahn auf eine möglichst fahrplanmässige Ablassung des Zuges drängte, mit der größten Hast vorgenommen. Es war daher nicht verwunderlich, dass einzelne Wagen überladen waren (60-65 Personen), während andere nur mit 35-40 Personen besetzt waren. Dieser Umstand hat sich während des ganzen Transportes nach Riga nachteilig ausgewirkt, da einzelne Juden immer wieder versuchten, in weniger stark besetzte Wagen zu gelangen. Soweit Zeit zur Verfügung stand, habe ich dann auch in einigen Fällen, weil auch Mütter von ihren Kindern getrennt worden waren, Umbelegungen vorgenommen."	"Am nächsten Morgen beim Morgengrauen dann ging es los, da sind wir rausgetrieben worden auf eine Rampe, und der Zug ist nicht gekommen, es war bitterkalt. Und wir haben gestanden und gestanden, von 4 Uhr morgens bis ungefähr 9 Uhr. Dann sind wir eingeladen worden, und die Reise ging los, am 11. Dezember. (…) Und einer hat gefragt die Bewachung, die SS-Leute: „Wann kommt der Zug?“ Und sie haben einen Knüppel rausgenommen und haben so lange auf ihn geschlagen, bis er da liegen geblieben ist. Er ist gar nicht erst mitgekommen. Das war unser erster Toter. Damit fing es an. (...)"
III. DIE FAHRT	III. DIE FAHRT
"Nach dem letzten Rangieren in Düsseldorf stellte ich fest, dass der Wagen des Begleitkommandos (2. Klasse), anstatt in die Mitte des Zuges, am Ende der Personenwagen, also als 21. Wagen einrangiert worden war. Hinter unserem Wagen befanden sich dann die 7 mit Gepäck beladenen Güterwagen. Die falsche Einrangierung des Begleitwagens hatte folgende Nachteile: a) Der Dampfdruck erreichte infolge fehlerhafter Heizungsanlagen die hinteren Wagen nicht. Infolge der Kälte konnte die Kleidung der Posten nicht trocknen (fast	"Wir waren in einem Personenzug, damals haben sie noch keine Viehwaggons gebraucht. Wir waren derart eng gepresst, dass eine fürchterliche Hitze herrschte. Außerdem war Heizung, was gar nicht nötig gewesen wäre. Aber in einem anderen Waggon, wo nur Kinder waren, war überhaupt keine Heizung. Die sind fast erfroren. (...)"

während des ganzen Transportes regnete es), so dass ich mit Ausfällen durch Erkrankung zu rechnen hatte. b) Dem Transportführer ging die Übersicht über den Zug verloren. (…) Außerdem versuchten die Juden immer wieder, sofort nach dem Halten in Bahnhofshallen mit dem reisenden Publikum in Verbindung zu treten, Post abzugeben oder sich Wasser holen zu lassen. Ich musste mich daher entschließen, 2 Posten in einem Abteil des vorderen Personenwagens unterzubringen. (…) Der Zug hatte bereits 155 Minuten Verspätung.	
(…) Um 10 Uhr [am 12. Dezember 1941] habe ich den Bahnhof Konitz verständigen lassen, dass der Zug dort etwa 1 Stunde Aufenthalt auf ein Nebengleis nehmen muss, um a) den leeren Wagen mit Juden zu beladen, b) die Versorgung der Juden mit Wasser vorzunehmen, c) die Umrangierung des Begleitwagens zu veranlassen, d) eine Erfrischung vom Roten Kreuz für die Begleitmannschaft in Empfang zu nehmen. (…) Um 11.10 Uhr wurde Konitz erreicht. Ich konnte mein Vorhaben bis auf die Umrangierung des eigenen Wagens durchführen. Anfänglich wurde mir dies zugesagt, dann erklärte mir der Stationsvorsteher, dass die Einrangierung des Wagens in die Mitte des Zuges (...) nicht durchführbar sei (...), dass er den Zug sofort wieder abfahren lassen müsse und ein Rangieren jetzt, es waren inzwischen 50 Minuten vergangen, nicht mehr möglich sei. Das Verhalten des Stationsvorstehers erschien mir unverständlich, weshalb ich ihn in	„(…) Ich erinnere mich, uns hat ein fürchterlicher Durst gequält, weil Brot hatten wir mitgenommen, aber der Durst war entsetzlich. Und alle bekamen Fieber und diese Hitze in diesen Waggons. Und wir sind gekommen bis nach Insterburg, das ist vor der Grenze nach Polen gewesen, damaligen Polen. Und der Zug hat gehalten und wurde aufgeschlossen. Wir durften rausgehen und Schnee aufheben, so dass wir trinken konnten. [Der Schnee] ist geschmolzen, dann konnten wir trinken. Alle hatten hohes Fieber. Ich hab erst gar nicht meine Stiefel ausgezogen, weil die hätte ich nachher nicht mehr anbekommen mit den geschwollenen Beinen. Ich war die Einzige, die kein Fieber hatte, die aussteigen konnte und hab so viel Schnee aufheben können mit Geschirr, dass ich in den Nachbarwaggon auch noch [Schnee] reichen konnte, zum Fenster rein. Und [ich] bin ausgestiegen und bin auf den Bahnsteig gelaufen. Am Ende habe ich einen Briefkasten gesehen. Ich hatte vorbereitet eine Karte für meine Eltern. Und hab geschrieben, wenn sie soweit sind, dass sie nur warme Sachen mitnehmen, warme Sachen, warme Sachen. Diese Karte ist

energischer Weise zur Rede stellte und mich beschwerdeführend an die zuständige Aufsichtsstelle wenden wollte. Er erklärte mir darauf, dass diese Stelle für mich nicht zu erreichen sei, er seine Anweisungen habe und den Zug sofort abfahren lassen müsse, weil 2 Gegenzüge zu erwarten seien. Er stellte sogar das Ansinnen an mich, einen Wagen in der Mitte des Zuges von Juden zu räumen, ihn mit meinem Kdo. [Kommando] zu belegen und die Juden im Begleitwagen 2. Klasse unterzubringen. Es erscheint angebracht, diesem Bahnbediensteten von maßgeblicher Stelle einmal klar zu machen, dass er Angehörige der Deutschen Polizei anders zu behandeln hat als Juden. Ich hatte den Eindruck, als ob es sich bei ihm um einen von denjenigen Volksgenossen handelt, die immer noch von den „armen Juden“ zu sprechen pflegen und denen der Begriff „Jude“ völlig fremd ist. (...) Auf dem Bahnhof Schaulen (1.12 Uhr) wurde die Begleitmannschaft von Schwestern des Roten Kreuzes ausreichend und gut verpflegt. (…) In Schaulen wurde in allen Judenwagen durch litauisches Eisenbahnpersonal die Lichtzufuhr abgestellt."	tatsächlich angekommen, hat mir nachher eine Bekannte erzählt."
IV. ANKUNFT IN RIGA	IV. ANKUNFT IN RIGA
„(…) Die Ankunft in Riga erfolgte um 21.50 Uhr, wo der Zug auf dem Bahnhof 1 ½ Stunden festgehalten wurde. (...) Am 13.12., um 23.35 Uhr, erreichte der Zug nach vielem Hin- und Herrangieren die Militärrampe auf dem Bahnhof Skirotawa. Der Zug blieb ungeheizt stehen. Die Außentemperatur betrug bereits 12 Grad unter Null. (...) Die Übergabe des Zuges erfolgte alsdann um 1.45 Uhr, gleichzeitig wurde die Bewachung von 6 lettischen	„Plötzlich blieb nachts der Zug stehen, und wir wussten überhaupt nicht, wo wir waren. Im Morgengrauen hat man ein Schild gesehen, Schirotawa. „Wo ist Schirotawa, was ist Schirotawa?“ Es war eine bittere Kälte. So gegen halb zehn hörte man Hundegekläff und es sind SS-Leute vorgefahren und haben den Zug von beiden Seiten umzingelt. Die Türen wurden aufgerissen, und dann ging das Gebell los: „Raus, raus! Schnell, schnell!“ Und wir

Polizeimännern übernommen. Da es bereits nach Mitternacht war, Dunkelheit herrschte und die Verladerampe stark vereist war, sollte die Ausladung und die Überführung der Juden in das noch 2 km entfernt liegende Sammelghetto erst am Sonntag früh beim Hellwerden erfolgen. (...) Ich selbst erhielt Unterkunft im Gästehaus des Höheren SS-und Polizeiführers, Petersburger Hof, am Schloßplatz 4. (…)

Riga umfasst etwa 360.000 Einwohner, darunter befanden sich etwa 35.000 Juden. Die Juden waren in der Geschäftswelt wie überall führend. Ihre Geschäfte sind jedoch sogleich nach dem Einmarsch der deutschen Truppen geschlossen und beschlagnahmt worden. Die Juden selbst wurden in einem durch Stacheldraht abgeschlossenen Ghetto an der Düna untergebracht. Z. Zt. sollen sich in diesem Ghetto nur 2.500 männliche Juden, die als Arbeitskräfte verwendet werden, befinden. Die übrigen Juden sind einer anderen zweckentsprechenden Verwendung zugeführt bzw. von den Letten erschossen worden. (...) Das lettische Volk ist, soweit ich beobachten konnte, deutschfreundlich und spricht auch zum großen Teil deutsch. (...) Ihr Hass gilt insbesondere den Juden. Sie haben sich daher vom Zeitpunkt der Befreiung bis jetzt auch sehr ausgiebig an der Ausrottung dieser Parasiten beteiligt. Es erscheint ihnen aber, was ich insbesondere beim lettischen Eisenbahnpersonal feststellen konnte, unverständlich, weshalb Deutschland die Juden nach Lettland bringt und sie nicht im eigenen Lande ausrottete. Erfahrungen:

a) Die mitgegebene Verpflegung war gut und ausreichend. (…)

b) Die Mitnahme von (…) warmer Kleidung, Postenpelzen und Filzstiefeln

mussten raus und die letzten mussten mit den Händen die Waggons sauber machen, weil was anderes war nicht da. Und wir mussten uns aufstellen auf der Bahnrampe. Und dann kam ein Auto vorgefahren mit zwei hohen SS-Offizieren. Die stiegen aus, und ich erinnere mich, dass [einer] angefangen hat zu brüllen: „Fünferreihen! Und Marsch ins Ghetto!“ (...) [Herr] Meier aus Gort – das war auch ein kleines Dorf in der Nähe von Düsseldorf – der hatte zwei Kinder auf dem Arm, zwei kleine Jungen. Der hat (...) gefragt: „Herr Kommandant, ist es sehr weit bis zum Ghetto?“ Statt ihm zu antworten, hat er seinen Stock hochgehoben – den habe ich im Leben nicht vergessen, den Stock, ein schwarzer Stock mit einem silbernen Knauf – und hat ihm ins Gesicht geschlagen. Und [er] hat den Hund losgelassen, einen Schäferhund, und der hat sich auf ihn gestürzt und der Mann fiel zu Boden und die beiden Kinder natürlich auch. Und wie er aufgestanden ist, war sein ganzer Mund ein blutiges Gerinnsel und die Zähne haben [ihm] gefehlt. Das war der erste Eindruck von Lettland, von Riga, von Schirotawa. (...) Es war ein fürchterliches Glatteis. (...) Das sind ungefähr (...) 20, 25 Kilometer von Schirotawa ins Ghetto. Und dann haben die Leute ihre Taschen von sich geworfen. Und die Letten haben nicht nur zugeguckt, sie haben direkt gestohlen. Sobald der [Menschen-]Zug vorbei war, haben sie alles aufgeklaubt, was auf dem Boden lag. Dann ging es durch einen Vorort, (...) sehr miserabel. Und dann rechter Hand einen kleinen Hügel aufwärts. Und dann war [da] ein riesengroßes Tor, ein Eisentor, und das ging auf, und wir waren im Ghetto. (...)"

Quelle: Yad Vashem Archive 0.3/7337.

kam den Männern sehr zu statten und ist auch für künftige Transporte wünschenswert. (…) c) (...) d) (...) e) Die Unterstützung durch das Rote Kreuz muss ich lobend erwähnen. (…) f) Zur Verabfolgung von Trinkwasser für die Juden ist es unbedingt erforderlich, dass die Gestapo mit der Reichsbahn für je einen Tag des Transportes 1 Stunde Aufenthalt auf einem geeigneten Bahnhof des Reichsgebiets vereinbart. Es hat sich herausgestellt, dass die Reichsbahn wegen des festgelegten Fahrplanes nur mit Widerwillen auf entsprechende Wünsche des Transportführers eingeht. Die Juden sind gewöhnlich vor Abgang des Transportes 14 Stunden und länger unterwegs und haben die mitgenommenen Getränke vor der Abfahrt bereits aufgebraucht. Bei einer Nichtversorgung mit Wasser während des Transportes versuchen sie dann, trotz Verbot, bei jeder sich bietenden Gelegenheit aus dem Zuge zu gelangen, um sich Wasser zu holen oder holen zu lassen. g) Es ist ferner dringend erforderlich, dass die Reichsbahn die Züge rechtzeitig, mindestens 3-4 Stunden vor der festgesetzten Abfahrtszeit bereitstellt, damit die Einladung der Juden und ihres Gepäcks geordnet erfolgen kann. Vor allem ist von der Gestapo mit der Reichsbahn zu vereinbaren, dass der gestellte Wagen für das Begleitkdo. (2. Kl.) gleich bei der Zusammenstellung in die Mitte des Zuges einrangiert wird. Diese Einrangierung ist aus Gründen der sicheren Überwachung des Transportes dringend notwendig. (...) Die gestellten Männer des Begleitkommandos haben zu nennenswerten Klagen keinen Anlass	

gegeben. Abgesehen davon, dass ich einzelne von ihnen zu schärferem Vorgehen gegen Juden, die meine erlassenen Verbote zu übertreten glaubten, anhalten musste, haben sich alle sehr gut geführt und ihren Dienst einwandfrei versehen. Gez.: Salitter Hauptmann der Schutzpolizei Quelle: Yad Vashem Archive 0.2/1145.	